

Aus den Vereinen

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1917)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mann, sondern die Frau will gemeinsam mit dem Manne den Daseinskampf aufnehmen. Sie will nicht ihre Weiblichkeit abstreifen, sie unterstützt die Häuslichkeit vielmehr nach Kräften und sucht nur da noch etwas hinzu zu erreichen, wo sie ihr gutes Recht zu haben glaubt. Die kulturelle Hebung des Frauenlebens ist ihr vornehmstes Ziel. Gerade so wie man heute für die fortschrittliche Entwicklung des Arbeiter- und Handwerkerstandes eintritt, so wollen die nordischen Frauen für sich und ihre Töchter eine Zukunft, in der jede Frau ihre ganze Individualität so in den Dienst der Mitmenschen stellen kann, wie sie von der Vorsehung ihre Talente dazu erhalten hat.

C. B.

Der Frauensaal in Winterthur.

Seit längerer Zeit machte sich in hiesiger Stadt ein Mangel an einem passenden Lokale für unsere verschiedenen Frauenvereine recht fühlbar, besonders hatten auch die Frauen und Töchter, welche von auswärts hier in Arbeit standen, kein Plätzchen, wo sie sich bei schlechtem Wetter über Mittag oder des Abends, bevor sie auf die Bahn müssen, aufhalten konnten.

Als nun auf Ende letzten Jahres durch den Neubau des Kunsthauses die alte Kunsthalle in der Marktgasse frei wurde, beschlossen einige hiesige Frauenvereine auf Anregung des Frauenstimmrechtsvereins, ein Gesuch an den löbl. Stadtrat zu richten, dahin zielend, es möchte uns Frauen in diesem Gebäude ein Zimmer, wenn möglich zinsfrei, überlassen werden, das wir teils als Aufenthaltsraum für Frauen und Töchter, teils als Lokal für Sitzungen der Vereine oder als Lehrzimmer und Vortragszimmer benützen würden. Das Gesuch wurde in bejahendem Sinne entschieden, und wir verdankten dem Stadtrat seine Bereitwilligkeit aufs beste.

Die Lage war in jeder Beziehung ungemein günstig, nicht nur, da das Haus ganz im Zentrum der Stadt gelegen, sondern es befand sich auch schon seit längerer Zeit im Parterre ein grosses Lesezimmer, welches beiden Geschlechtern zur Verfügung steht. So war man nicht genötigt, in unserm Frauensaal gleich von Anfang an viel Lesestoff anzuschaffen, und kann das nun mit der Zeit besorgen, weil wir sonst noch genug Ausgaben hatten; das Mobiliar und die Beleuchtung nahmen unsere Mittel sehr in Anspruch. Ein Vorschlag des Vereins weiblicher Angestellten, Prinzipale der Geschäfte, welche Arbeiterinnen beschäftigen, um einen Beitrag anzugehen, fand Gehör, und so war es uns verhältnismässig bald möglich, den Saal am 5. April zu eröffnen.

Von einer ständigen Aufsicht mussten wir von Anfang an der grossen Kosten wegen absehen. Wir ersuchten eine Anzahl junger Mädchen, zu denen sich dann noch eine Anzahl alleinstehender Frauen gesellten, jede Woche einige Stunden ihrer freien Zeit dem neuen Unternehmen zu opfern, was überall zustimmend und willig übernommen wurde.

Im Anfang war der Besuch natürlich nicht sehr gross; aber im Laufe der letzten Wochen, als der Winter sein Regiment anfang, füllte sich der Saal während der Mittagszeit hauptsächlich, sodass wir bis jetzt schon 1200 Besucher zählen, und so hoffen wir, dass im Laufe des Winters der Saal immer mehr benutzt und manches Mädchen froh sein werde, ein warmes, freundliches Zimmer zu finden, wo es mit einer Arbeit oder beim Lesen die freie Zeit zubringen kann.

Wir glauben, dass mit diesem Frauensaal etwas geschaffen ist, das sich nach und nach selber, den Bedürfnissen entsprechend, ausbauen kann.

S. S.

Literarische Vortragsabende der Zürcher Frauenzentrale.

Am dritten dieser Abende trug Maria Waser eine tragische historische Novelle „Das Gespenst im Antistitium“ vor. Sie

spielt im Anfang des 18. Jahrhunderts in Zürich, wo Anna Waser, die Heldin des bekannten schönen Romans der Vortragenden, ein Bildnis des Antistes Antoni Klingler gemalt hat, von dem nun diese Novelle handelt. Tatsächlich hat Maria Waser mit den Augen der Anna Waser schauen gelernt. Es laufen also Fäden von einem der genannten Werke in das andere. Man kann die Novelle als eine Vervollständigung des Romans betrachten. Sie geht in die Nachtseiten der Epoche der Anna Waser, die im Roman schon eher im Morgenlicht liegt. Im Hause zum „Grauen Mann“, wo die Kindheit der Anna Waser sich abspielt, werden, während der Tumult und Jammer einer Richtszene die Gassen füllt, die Fensterläden sorgfältig geschlossen. Das ist für den Roman symbolisch. Die Novelle gewährt dem mittelalterlichen Grauen (einem seiner Nachspiele allerdings) Einlass in Gassen und Behausungen. Geisterspuk regt sich im altehrwürdigen Antistitium. Seine bloss burleske Natur wird festgestellt, aber man will nicht an sie glauben. Die Stimme des humanen Landolt, des Freundes und Schwagers Klinglers, bleibt ungehört. Der einer starken Dämonenfurcht unterworfenen und durch ausgestandene Ängste in ihr bestärkte Antistes rüstet zum Kampfe gegen die Hölle, einem Kampfe, der dem unglücklichen Schalk und Possenreisser, seinem jungen Sigrüst, den Kopf kostet. Die Dauer seiner Befreiung zählt für den Antistes freilich nur nach Stunden. Sein Töchterchen, dessen Spielkamerad der lustige Pedell gewesen war, begräbt im mond hellen Garten des Antistitiums, im weissen Gewande geisterhaft anzusehen, seine Puppe unter den schneeweiss blühenden Bäumen. Als Engelein, so glaubt es kindlich, werde sie für des amen Sünders Seele bitten. In der gleichen Stunde erlebt der Antistes in brünstigem Gebete ein Zeichen, ob ihm der Himmel fürderhin gnädig sein und eine noch lange Amtsführung gewähren werde. Er gewahrt den Vorgang im Garten, sein Kind nicht erkennend, aber seinem Seelenzustand gemäss das Zeichen. Das Gespenst im Antistitium macht von nun an Ernst und lebt so lange, als der finstere und zerrüttete Mann lebt und die Strenge und Rastlosigkeit seiner Amtsgeschäfte den Qualen seines Inneren abringt.

Die Gestalt dieses Antistes ist mit viel Vertiefung gearbeitet, und der „gezwungene Zwang“, um mit Spitteler zu reden, unter dem er sein und seines Dieners Verhängnis herbeiführt, ist eindrucksvoll dargestellt. Zeitgeist und Zeitfarben, an sich trefflich, werden von der altertümlichen Sprache gestärkt. Unheimliche gespenstische Szenen, Stimmungen des Grauens, erregte Köpfe und Dispute, Milde und Aufklärung in vergeblichen Kampf mit dem Starrsinn des Fanatismus, Kinderseele im Bündnis mit dem Träger der Humanität, Milderungen der Düsternis durch Frühlingsfarben sind in dieser Novelle Zeugnisse und Gegenstände einer namhaften Erzählerkunst. So waren also die Zürcher Dichterinnenabende so erfolgreich wie gut besucht. Sie tauchten das Motiv Zürich und das Thema Frauenlos und -seele in eine zeitlich und kulturell schicksalsmässig und nach ihrem Persönlichkeitsgehalt interessant variierte Fülle von Beleuchtungen. Den Dichterinnen sei nochmals der Dank der Frauenzentrale ausgesprochen.

Anna Fierz.

Aus den Vereinen.

Association genevoise pour le Suffrage féminin. Aucun incident saillant n'est venu troubler notre vie suffragiste. Notre propagande par les conférences continue; nous la voudrions plus active encore, mais les orateurs sont rares, et ce sont toujours les mêmes qui sont à la brèche. Il est aussi difficile de pénétrer dans certains milieux, celui des commerçants par exemple, et nous avons le sentiment que cela serait utile d'y présenter nos idées...

Au thé suffragiste de décembre, le sujet discuté fut: Comment arriver à établir, à Genève, le suffrage féminin. M. A. de Morsier, vice-président de notre association, a présenté ses idées le premier, puis

deux députés au Grand conseil ont bien voulu nous donner leur opinion. Ces messieurs nous conseillent avant tout... la patience! En outre, ils sont persuadés que, lorsque toutes les femmes voudront le S. F., elles l'auront. A leur avis, c'est surtout auprès des femmes qu'il nous faut agir.

Je reconnais en effet que beaucoup trop d'entre nous se désintéressent de la question et que d'autres lui sont nettement opposés; mais, combien d'hommes haussent encore les épaules lorsqu'on leur cause suffrage féminin!

Le cours de discussion, dirigé avec tant de compétence et d'amabilité par M^e Moriaud, a pris fin. Actuellement, M. Jean Debrit, rédacteur à la „Guerre Mondiale“, nous initie aux mystères du journalisme. J. Gt.

Association vaudoise pour le Suffrage féminin. Dans ses dernières séances, le S. F. a décidé de faire cet hiver une propagande active et étendue dans le canton, au moyen de conférences soigneusement préparées. Les conférences de l'hiver, à Lausanne, font aussi l'objet d'une étude attentive. C'est avec un entrain véritable que nous avons inauguré notre travail de l'hiver par deux thés de l'association, assez rapprochés et très fréquentés.

Après les communications d'usage, M. le D^r Machon nous a entretenus chaque fois de ses vues sur la presse de notre pays qu'il voudrait plus modérée. Les discussions ont été chaque soir très vives et intéressantes. Ces échanges de vues sont extrêmement instructives pour les auditrices et profitables à leur éducation civique. A. P.

Bücherschau.

Jahrbuch der Schweizerfrauen, 2. Jahrgang. Verlag A. Francke Bern. Preis geb. Fr. 3,50.

Welches Zauber mittel, welches Machtmittel gibt es, kraft dessen man erwirken könnte, dass alle Schweizerfrauen das „Jahrbuch“ lesen würden, lesen müssten? Ich rede absichtlich nur von den Schweizer Frauen, denn ich muss immer wieder staunen, wie deren Mehrzahl sich gleichgiltig, sogar ablehnend verhält, sobald man von der Frauenbewegung spricht. Würden diese gleichen Frauen das „Jahrbuch“ durchlesen, dann hätten sie es schwarz auf weiss vor sich, was die Frauen in der gegenwärtigen Zeit volkswirtschaftlich und gemeinnützig leisten, und was sie in den vergangenen 50—60 Jahren geleistet und errungen haben. Ganz besonders interessant und fesselnd ist der Abschnitt „Die gemeinnützige Tätigkeit der Schweizerfrauen vor der Gründung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins“ von Dr. E. Graf. Es ist unnütz, einen Auszug davon geben zu wollen, man soll ihn ganz lesen, vor allem die Jungen, die die Früchte ernten von dem jahrzehntelangen Schaffen. Die vielen jungen Mädchen, die sich nie Rechenschaft geben über die vielfach unerfreuliche Arbeit in den Frauenvereinen, noch über die Geld- und namentlich Zeitopfer, welche die Vereinstätigkeit fordert, lächeln oft nur, wenn man sie auch dafür gewinnen will. Gewiss, es ist viel bequemer, sich fern zu halten und sich von Vereinspflichten nicht stören zu lassen, aber wo wären wir heute, wenn nicht eine Auslese unter unsern Müttern und Grossmüttern für Frauenrechte gekämpft hätten?

Ausserdem sind im Jahrbuch enthalten: Die Chronik der Frauenbewegung aus der West- und Ostschweiz, Orientierung über Fabrikgesetz und Versicherung, Spezialberichte aus Tessin und Graubünden etc. und endlich ein Verzeichnis aller bestehenden schweizerischen und internationalen Frauenverbände.

Das „Jahrbuch“ sei hiemit dringend zur Anschaffung empfohlen. Möge es manchem jungen Wesen in die Hände fallen und bleibenden Eindruck hinterlassen. E. K.

Alice Salomon: Von Kriegsnot und -hilfe und der Jugend Zukunft. Teubner 1916.

Das neue Buch von Alice Salomon verleiht dem glühenden Wunsche der Verfasserin Ausdruck, dass die furchtbaren Erlebnisse dieser Kriegszeit nicht umsonst sein möchten für ihr Volk. Sie denkt dabei (und mit ihr wohl die Besten in allen kriegführenden Ländern) nicht in erster Linie an Gebiets- und Machterweiterung nach aussen, sondern an die innere, sittliche Erneuerung des deutschen Volkes, an seinen Aufstieg zu reinerer Menschlichkeit.

Das Buch spricht zunächst von den Aufgaben an den Opfern des Krieges: Verwundeten, Invaliden, Witwen, Waisen und Verarmten aller Art — vom Wundenheilen im weitesten Sinne des Wortes. Doch damit erschöpfen sich die Pflichten der Frau keineswegs, denn ihr ist das hohe Ziel gesteckt, an einer Hebung des ganzen Volkslebens mitzuarbeiten. Neben die Pflgetätigkeit tritt die Erziehungsarbeit — auch diese im weitesten Sinne verstanden als Selbsterziehung, als Jugend- und Volkserziehung.

Die Verfasserin macht den Frauen klar, dass auf der verhältnismässig beschränkten Zahl von zukünftigen Müttern eine doppelte Verantwortung liegen wird. Aber welch weites Gebiet für die Betätigung

der Mütterlichkeit öffnet sich auch für die grosse Menge derer, die sich nicht verheiraten werden! Wie viel Erziehungsarbeit bleibt der gebildeten Frau zu tun übrig, die sowohl in ihren eigenen Kreisen, als auch in den unteren Volksschichten die Grundlage schaffen soll, auf der sich ein naturgemässeres und edleres Leben aufbauen kann. Besonders eingehend schildert A. Salomon die Aufgaben der weiblichen Jugendpflege, welche dem jungen Mädchen helfen soll, die richtige Stellung zum Leben und seinen Anforderungen zu finden.

Das Buch ist natürlich auf einen deutschen Leserkreis eingestellt, aber es hält sich frei von nationalistischer Engherzigkeit und bringt auch für uns Schweizerinnen manche beherzigenswerte Anregung. M. F.

Der Weltkrieg. Vorläufige Orientierung von einem schweizerischen Standpunkt aus. Von S. Zurlinden. Erster Band. 35 Bogen in Lexikon 8° Format. Broschiert 12 Fr., gebunden 14 Fr. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

* Mit diesem Buche tritt ein Werk in die Erscheinung, das sich zur Aufgabe gesetzt hat, den Weltkrieg von einem rein schweizerischen Standpunkt aus, unbeirrt durch ausländische Sympathien oder Antipathien, zur Darstellung zu bringen. Wenn es auch heute noch nicht möglich ist, eine „Geschichte des Weltkriegs“ zu schreiben, und manche Fragen der Zukunft überlassen werden müssen, so stehen wir doch schon einer Fülle unabänderlich feststehender Tatsachen gegenüber, die auch für uns Schweizer von weittragender Bedeutung sind. Das Unbefriedigende in der gegenwärtigen geistigen Verfassung der Schweiz liegt nicht in dem Auseinandergehen der Sympathien, über die niemand gebieten kann, auch nicht in der Unkenntnis der erst einer spätern Zeit zugänglichen Schätze der Geheimarchive, sondern in der total verschiedenen Beurteilung dessen, was man schon jetzt weiss — oder wissen sollte. Diese Meinungsdivergenzen sind aber deshalb nicht unwichtig, weil sie die moralische Stellung der Schweiz in den ihre Lebensinteressen direkt berührenden Fragen, deren es recht viele gibt, schwächen und gefährden. Nun lässt sich ja allerdings das Urteil so wenig wie die Sympathien aufzwingen, denn jeder hat das Recht seiner eigenen Überzeugung. Allein die Hoffnung ist doch nicht unbegründet, dass die so schroff einander gegenüberstehenden Meinungen sich ganz bedeutend nähern werden, wenn einmal die unerlässliche Vorbedingung hierfür — die allseitige Kenntnis des Geschehenen — erfüllt ist.

Deshalb bestrebt sich denn auch schon der vorliegende erste Band dieses schweizerischen Werkes über den Weltkrieg, dem Leser ein möglichst reiches Tatsachenmaterial an die Hand zu geben. Er behandelt „die Wurzeln des Weltkrieges“ und benützt zu seinen prinzipiellen Auseinandersetzungen in weitem Umfange die Beobachtungen und Erfahrungen der jüngsten Zeit. Unter den Wurzeln des Weltkrieges wird in erster Linie „die menschliche Natur“ genannt, deren Veranlagung auf Kampf hindeutet. Eine starke Kriegswurzel ist sodann „der Kriegsaberglaube“, jener verhängnisvolle Wahn, dass Krieg immer sein wird, weil er bis jetzt immer war. Die beiden folgenden Kapitel, „das Autoritätsprinzip“ und „die geheime Diplomatie“, zeigen die Konsequenzen eines Regierungssystems, das eine unumschränkte Macht in den Händen Weniger vereinigt, die als Menschen nicht besser und nicht weiser sind, als das Volk. Im Mittelpunkt des Buches steht „der Militarismus“. Was diese Geissel der Menschheit bedeutet, was es für eine friedliche Zivilbevölkerung heisst, den Krieg im Lande zu haben und dem sogenannten „Kriegsrecht“ eines fremden Eroberers unterstellt zu sein, das wird manchem Schweizer Leser erst klar werden an dem hier geschilderten Schicksal des belgischen Volkes. Er wird dann aber auch nicht mehr im Zweifel sein darüber, dass mit dem Kampf gegen den Militarismus nicht etwa eine törichte und sinnlose Opposition gegen unser schweizerisches Heerwesen gemeint ist. Das 6. Kapitel gibt Aufschluss über den „Imperialismus“, eine von der Eidgenossenschaft seit 400 Jahren überwundene Kinderkrankheit aufstrebender Nationen, und den Schluss bildet „die Kriegstheologie“, die in diesem Krieg eine für die christliche Kirche so beschämende Rolle gespielt hat.

Der Kampf um die Vermeidung des Weltkrieges. Randglossen aus zwei Jahrzehnten zu den Zeitereignissen vor der Katastrophe (1892 bis 1900 und 1907—1914) von Bertha von Suttner. Herausgegeben von Dr. Alfred H. Fried. 2 Bände: 1. Band: Von der Caprivischen Heeresvermehrung bis zum Transvaalkrieg. 2. Band: Von der zweiten Haager Konferenz bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Bd. I: XX und 628 Seiten. — Bd. II: XVI und 630 Seiten. Preis: beide Bände in Umschlag Fr. und Mk. 16.—, in zwei feinen Leinwandbänden in Umschlag und in zwei Papphüllen Fr. und Mk. 20.—. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

* Das vorliegende Werk ist eine Geschichte der politischen Ereignisse in den zwei letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg, gesehen und kritisiert vom Standpunkt einer Persönlichkeit, die das Unheil kommen sah und für seine Vermeidung kämpfte. Es ist keine im Rückblick geschriebene zusammenfassende Darstellung, sondern eine aus der Zeit selbst heraus geborene, Woche für Woche, Monat für Monat gegebene Kritik